

Stellschrauben der Fabriken

Nur wenn die Zuckerfabriken wettbewerbsfähig sind, können sie gute Rübenpreise zahlen. Dabei kommt es nicht nur auf die Kampagnedauer an, sondern auch auf Arbeitslöhne, Energiekosten, Transportwege für Zucker und die Organisation.

Alle Zuckerunternehmen in Deutschland wollen die Zuckererzeugung ausdehnen. Pfeifer & Langen, Südzucker sowie die Suiker Unie in Anklam um bis zu 40%, die Nordzucker weniger. Aber auch Polen und Franzosen wollen mehr produzieren. Das Schlüsselwort lautet Kostensenkung durch längere Fabriklaufzeiten. Derzeit laufen die meisten deutschen Fabriken nur um die 100 Tage. In Wabern sind es zumeist nur 90 Tage, in Anklam in der Regel über 110. Die Nordzucker kann vor allem in Kleinwanzleben und Nordstemmen noch zulegen, die übrigen Werke laufen schon nahe an dem Optimum.

Wie viel sich durch längere Laufzeiten einsparen lässt, das hat jüngst der Generaldirektor des Dachverbandes der französischen Zuckerrübenanbauer abgeschätzt. Alain Jeanroy geht davon aus, dass eine Ausdehnung der Laufzeiten um 20 Tage die Fixkosten je t Zucker um 20 € senken würde. Als Faustzahl könnte man sich daher merken: 1 €/t und Tag Laufzeitverlängerung, das sind bezogen auf 1 t Zuckerrüben (mit 17% Pol.) 15 Ct.

20 €/t Zucker, das würde einen Teil der Kostennachteile der EU-Fabriken gegenüber der Internationalen Konkurrenz auffangen, aber lange nicht alles. Wie hoch die sind, das lässt sich nur schwer beziffern. Denn gerade das vergangene Jahr hat wegen der extremen Abwertung des brasilianischen Real und anderer wichtiger »Zuckerwährungen« gezeigt, dass exakte Kostenberechnungen allenfalls sehr langfristig aussagefähig sind. Der französische Rübenanbauverband geht jedenfalls davon aus, dass die Kosten der französischen

Rübenproduktion um 20 bis 30% über denen der Zuckerrohrproduktion in Brasilien liegen. Dabei gelten die Franzosen nicht unbedingt als die wettbewerbsfähigsten Anbauer. Und auch ihre Fabriken stehen nicht in dem Ruf, Kostenführer in Europa zu sein.

Die Produktionskosten der Rohstoffe sind aber nur ein Teil – wenn auch ein wichtiger – der Rechnung. Hier wird es nach dem Ende der Quotenregelung deutliche Preissenkungen geben, bei allen Fabriken. Wo der Rübenpreis der Ernte 2017 liegen wird, das kann ernsthaft niemand vorhersagen (siehe Seite 14). Die ersten Abschlüsse bilden Basispreise zwischen 19 und 25 €/t ab.

Lohnstückkosten im EU-Vergleich*

	Zeitraum	
	2000–2015	2011–2015
Deutschland	+1,0	+1,9
Frankreich	+1,8	+1,2
Polen	+1,1	+0,6
Österreich	+1,7	+2,1
Belgien	+1,8	+1,6
Holland	+1,8	+1,3
Italien	+2,3	+1,0
Spanien	+1,6	-0,9
Rumänien	+8,0	-0,5

*jährliche Veränderung in %
Quelle: EU-Kommission



Was die Arbeitsproduktivität angeht, so stehen polnische Werke an der Spitze. In Deutschland stiegen die Löhne und Lohnnebenkosten in den vergangenen Jahren stark an.

Auf jeden Fall werden sich die Fabriken über kurz oder lang an der Wettbewerbsfähigkeit der Rübe im Vergleich zu den Konkurrenzkulturen Weizen, Raps oder Mais, in einigen kleineren Regionen auch Kartoffeln oder Gemüse, orientieren müssen (siehe Seite 22). Dauerhaft weniger können sie den Erzeugern nicht bieten, weil den Fabriken sonst langfristig der Rohstoff ausgeht. Und sie benötigen ja für ihre Strategie mehr und nicht weniger Anbaufläche.

Neben den Rohstoffkosten für die Rübe (und dazu zählen aus Sicht der Fabrik auch die Transportkosten) spielen zwei weitere Positionen eine wichtige Rolle in der Rechnung: die Energie und das Personal.

Die Energie ist aktuell wegen der insgesamt niedrigen Kosten für fossile Brennstoffe kein großes Thema. Das war vor zwei Jahren mit Rohölpreisen über 120 US-\$ je Fass und entsprechenden Gas- bzw. Kohlekosten noch ganz anders. Dennoch machen sich hier Unterschiede bemerkbar. Generell gilt: Kohle ist für eine Zuckerfabrik der günstigste Energieträger, Gas- und Schweröl geben sich nichts, ran-

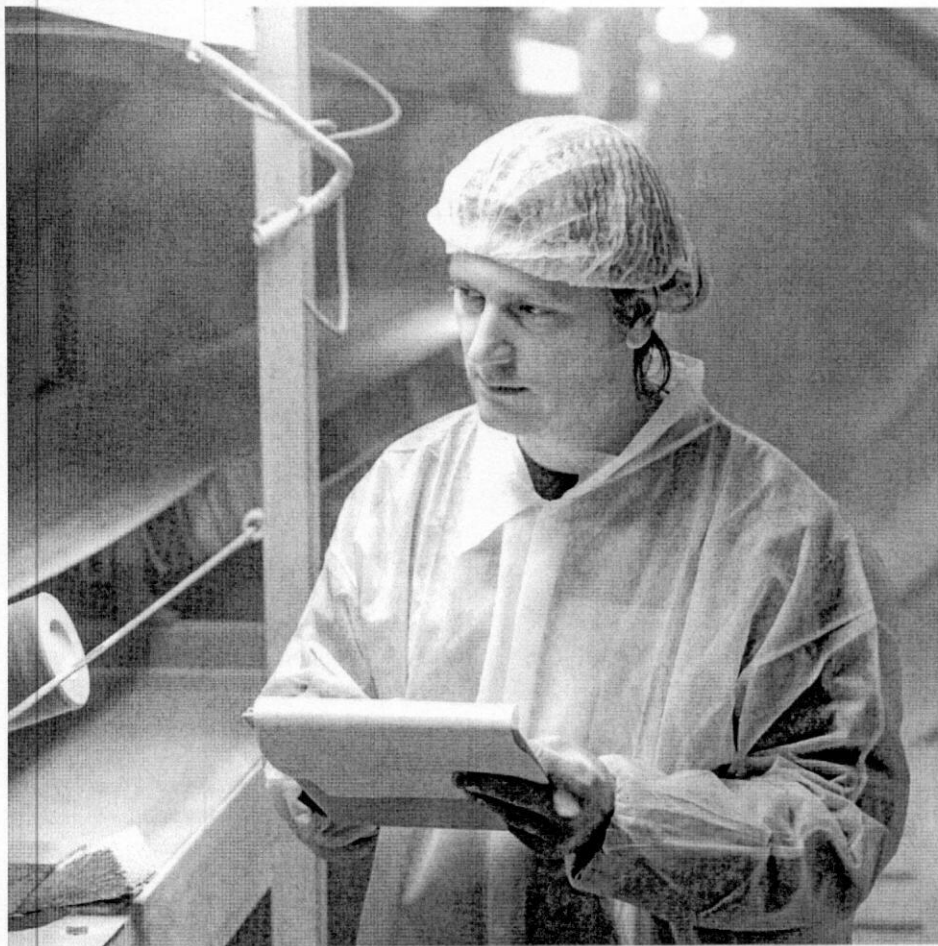


Foto: brance/fotolia.com

gieren aber auf jeden Fall hinter der Kohle. Von der Kohle profitieren vor allem deutsche Werke, die in Sachsen und im Rheinland ja mitten in den Revieren oder nahebei liegen. Noch besser haben es die Polen, denn die Regierung in Warschau setzt anders als Berlin und Frankreich alles daran, die heimische Kohle noch so lange wie möglich als Hauptenergieträger zu nutzen.

Umweltauflagen gelten zwar heute in ganz Europa, und Fabrikvertreter bedeuten regelmäßig, dass deutsche Fabriken dadurch kaum nennenswerte Nachteile hätten. Aber die Zeitdauer der Kohlenutzung dürfte in Polen noch länger andauern als in Deutschland oder Frankreich. Vorteile haben Standorte, die im Verbund mit anderen Unternehmen arbeiten können. Zeit etwa, wo neben der Zuckerfabrik auch noch die Ethanolanlage und künftig eine Stärkefabrik durch eine Energieerzeugung (in dem Fall mit Braunkohle) mit Wärme, Dampfdruck und Strom versorgt werden.

Was die Personalkosten angeht, so sind die Polen derzeit klar im Vorteil. Deren Arbeitsproduktivität wird nicht nur allgemein in der Industrie hoch gelobt, sie äußert sich auch in niedrigen Stückkosten. So weist eine Statistik der EU-Kommission für den Zeitraum der vergangenen 15 Jahre einen durchschnittlichen Anstieg der Lohnstückkosten in der Industrie für Polen

von nur 1,1% pro Jahr aus (Übersicht). Deutschland kommt in diesem Betrachtungszeitraum ebenfalls gut weg mit einer Steigerung von jährlich nur 1%. Viel schlechter sieht das in Frankreich, Belgien und den Niederlanden mit 1,8% jährlicher Steigerung aus. Die Italiener kommen auf 2,3%, und am Ende der EU-Liste steht Rumänien mit 8%.

Das Bild ändert sich aber grundlegend, wenn man nur die vergangenen fünf Jahre betrachtet, also ab der Wirtschaftskrise 2009/10. Von 2010 bis 2015 stiegen die Lohnstückkosten in Deutschland um

Jeder Tag zusätzliche Laufzeit der Fabrik spart 1 €/t Zucker.

1,9% im Jahr. Nur die Österreicher übertreffen diesen Wert mit 2,3%. Die Belgier kommen nur noch auf 1,6%, und die Franzosen haben Zuwächse von 1,2% zu verzeichnen, die Polen kommen sogar nur auf 0,6%. Sehr viel besser stehen jetzt die Spanier mit einem Rückgang der Lohnstückkosten um durchschnittlich 0,9% da, und die Rumänen sind in der Fünfjahres-

betrachtung mit einer Senkung der Lohnstückkosten um 0,5% im Jahr auf dem aufsteigenden Ast.

Umweltauflagen, Energie und Personal: Die deutschen Werke stehen noch gut da, aber bei den Personalkosten müssen sie aufpassen. Man kann den Unternehmen nicht vorwerfen, dies nicht erkannt zu haben. Alle sparen Personal ein, am meisten vielleicht die Südzucker, die (weil börsennotiert) auch ansonsten besonders stark auf die Kostenbremse tritt.

Die Schließung von Werken und der Abbau von Kapazitäten kommen für kein Unternehmen infrage. Viel wäre damit auch nicht zu gewinnen. Die zumeist intakten und noch lange lauffähigen Anlagen müssten völlig abgeschrieben werden, und zumeist lassen sich die Fabrikgelände nach einem Rückbau auch nicht als Filetstückchen in teuren Gewerbegebieten verkaufen. Das war beispielsweise 2006 in Groß-Gerau der Fall.

Ein Verzicht auf künftige Marktanteile kommt für kein Unternehmen infrage, wenigstens nicht in Westeuropa. Das Gegenteil ist der Fall: Jeder will in dem ab 2017 anstehenden Verteilungskampf neue Marktpositionen erobern. Eine Ausnahme bilden vielleicht die Briten. British Sugar ist sehr stark in Afrika und damit außerhalb der EU tätig. In Großbritannien betreibt das Unternehmen noch vier Werke, die aber heute schon bis März laufen und damit ausgereizt sind. Ein weiteres Werk haben die Briten in Polen. In den Niederlanden und Belgien ist der Rübenanbau bereits weitgehend ausgereizt. Dass die Osteuropäer kampflos das Feld räumen, ist auch nicht zu erwarten. Die Anbauprämien für Zuckerrüben in zehn Ländern zeigen das. Regierungen, die wie in Rumänien 630 €/ha oder in Ungarn und Polen 390 €/ha für den Rübenanbau zahlen, haben andere Pläne.

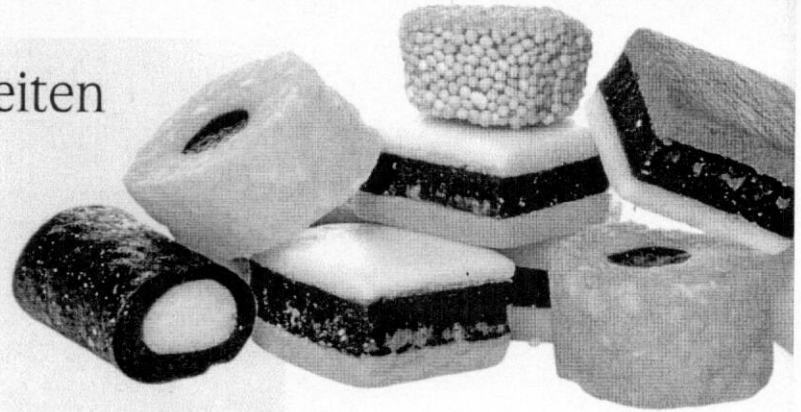
Dass die Schließung von Werken nicht Erfolg versprechend ist, zeigt folgende überschlägige Rechnung: Aktuell produziert die EU gut 18 Mio. t. Rübenzucker. Hinzu kommen (je nach Preis) 2 bis 2,5 Mio. t Zuckerimporte und 720 000 t Isoglukosequote. Die EU-Nachfrage liegt bei rund 20 Mio. t inklusive Industriezucker und Ethanolproduktion. Wenn die Fabriken ihre Produktion um 20% ausdehnen, um Kosten zu senken, dann muss – selbst un-

Gegenseitige Abhängigkeiten

Die Nähe zu den Verbrauchsregionen ist auch ein wichtiger Aspekt für den Absatz. Die deutsche Süßwarenindustrie ist zwar ein »vertrauter Feind« der Zuckerfabriken, wenn es um die Klage über vorgeblich zu hohe Zuckerpreise geht. Das geht hin bis zu Schadensersatzforderungen in Milliardenhöhe wegen der Vorwürfe der Kartellbildung. Andererseits ist sie aber auch ein solider Abnehmer, der Zucker außer Landes schafft. Und die Süßwarenindustrie ist allen gegenteiligen Bekundungen zum Trotz auch auf die hiesige Zuckerindust-

rie angewiesen. Nicht nur der Mengen wegen, sondern auch wegen der Spezifikationen an den Zucker, Zertifikate und Liefergarantien, die sich über lange Strecken nicht »just in time« gewährleisten lassen.

Rund 4 Mio. t Süßwaren (dazu zählen auch salzige Knabberartikel und Speiseeis) werden in Deutschland produziert. Davon gehen 2 Mio. t in den Export (Grafik 1). Zucker ist mit einem Anteil von rund einem Fünftel der nach Wasser und Sahne (zusammen etwa ein Drittel) wichtigste Rohstoff. Damit wird auf diese Weise viel Zucker exportiert.



Interessanterweise ist ein großer Wachstumsmarkt Südamerika, mit einem Zuwachs von fast 400% im Jahr 2014 (Grafik 2). Ausgerechnet in die Region der Welt, wo der billigste Zucker herkommt, können wir stark zuckerhaltige Produkte verkaufen. Dies entkräftet das Argument der hiesigen Süßwarenwirtschaft, EU-Zucker sei per se zu teuer.

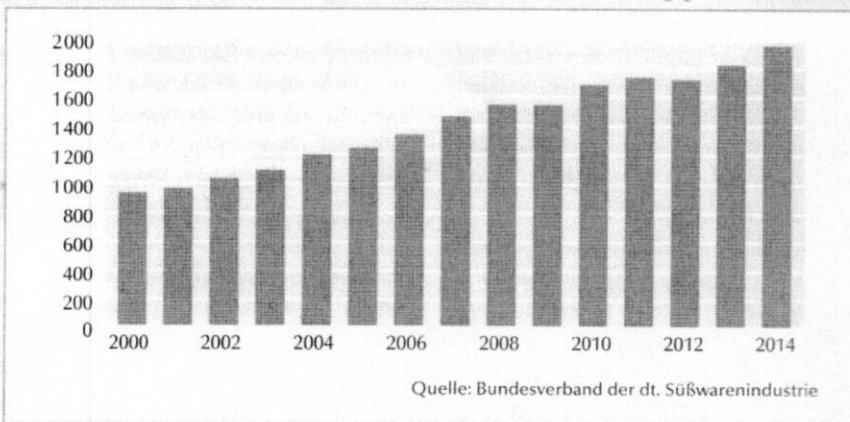
ter der Annahme fallender Inlandspreise und sinkender Importe – EU-Zucker auf dem Weltmarkt abgesetzt werden. WTO-rechtlich bestehen nach 2017 da keine Grenzen mehr. Würde eine Fabrik geschlossen, änderte das an der Situation nichts. Die Zuckerpreise stiegen nicht, jedenfalls nicht so lange, wie nicht jedes fünfte Werk geschlossen würde.

Mit dem absehbaren Anstieg der Zuckererzeugung werden alle Fabriken zunächst einmal versuchen, den Zucker im heimischen Markt unterzubringen. Nach wie vor ist dies schon allein der Transportkosten von Zucker wegen die attraktivste Verwertung. Da am Ende aber auch Zucker exportiert werden muss, steht zu vermuten, dass sich am Ende auch auf dem Binnenmarkt Zuckerpreise einstellen werden, die dem Weltmarktpreis zuzüglich Transportkosten plus einem Preis für sichere und genau konfektionierte Lieferung entsprechen.

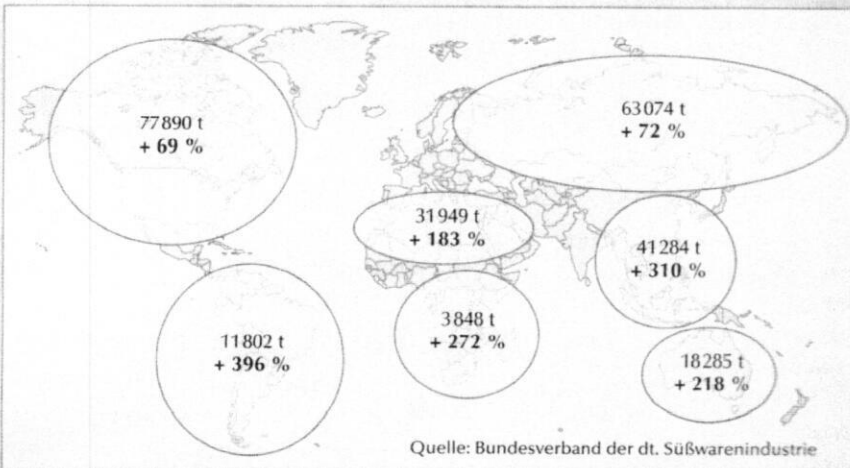
Aber nicht nur der Transport von Rüben in die Fabrik ist teuer, auch der weite Transport von Zucker zum Verbraucher ist nicht gerade billig. Bei weiten Entfernungen wie zum Beispiel nach Norditalien kommen da schnell 70 bis 100 €/t Zucker zusammen, das sind umgerechnet etwa 11 bis 15 €/t Rüben. In diesem Punkt haben vor allem die Franzosen erhebliche Kostennachteile, denn die müssen rund die Hälfte ihrer Produktion im Ausland absetzen. Vor allem fehlt den Franzosen eine starke exportorientierte Süßwarenindustrie.

Südzucker, Pfeifer & Langen sowie Nordzucker sind da mit ihren über viele Länder verteilten Werken näher am Verbraucher dran und können dadurch flexibler und billiger liefern. Nicht nach Süditalien oder in andere südliche Randgebiete der EU. Dorthin ist Importware aus Drittländern mit zollfreier Importquote immer billiger. Aber bis kurz davor. Entscheidend für die flexible Austauschbarkeit von Zu-

Grafik 1: Süßwarenexporte haben sich verdoppelt (in 1000 t)



Grafik 2: Exporte wachsen vor allem in die »Zuckerländer« (Exporte 2014 in t, Zuwachs seit 2005 in %)



cker ist jedoch, dass alle Werke eines Konzerns die gleiche Zuckerspezifikation liefern. Zucker ist chemisch zwar identisch, aber Korngrößen, Farben oder zusätzliche Ansprüche der Kunden an Nachhaltigkeit, Zertifikate können sehr stark auseinandergehen. Nur wenn in diesen Punkten eine Austauschbarkeit zwischen den Werken besteht, lassen sich auch Transportkosten optimieren. Es bedarf keiner allzu großen Fantasie, um sich auszumalen, dass die französischen Rübenanbauer vor allem im Westen des Landes künftig die niedrigsten Rübenpreise in Westeuropa erzielen werden. In den Randgebieten werden vielleicht sogar Rübenerzeuger aussteigen.

Eine noch viel größere Rolle spielen die Transportkosten bei der Isoglukose, denn die wird als Lösung mit 20% Wasser gefahren. Daher ist es auch schwer zu sagen, welche Konkurrenzverhältnisse sich am Ende zwischen Zucker und Isoglukose einstellen werden. Möglicherweise werden die Vorteile der Isoglukoseproduktion außerhalb der wichtigsten Verbrauchsgebiete rasch durch Transporte aufgeessen.

Bei sinkenden Rübenpreisen gewinnt das Rübenmark relativ an Wert. Neben der Betrachtung des Hauptproduktes Zucker spielt künftig das Nebenprodukt Rübenmark eine relativ größere Rolle. Dessen Wert ändert sich absolut nicht, wenn die Zuckerpreise steigen oder sinken. Bei absehbar sinkenden Rübenpreisen wird das Mark relativ an Wert gewinnen. Die meisten deutschen Werke verwerten das Mark in Form von melassierten bzw. Rohschnitzeln an die Mischfutterwerke oder direkt an Milchviehbetriebe.

Werke in vieharmen Regionen (etwa Anklam, aber auch polnische Werke) hätten die Schnitzel weit und teuer zu transportieren. Das lohnt sich nicht. Daher werden dort Biogasanlagen gebaut, die das Rübenmark effizienter verwerten – nicht grundsätzlich, sondern weil dort kein Futtermarkt vorhanden ist. In den vergangenen Jahren war die Verwertung im Mischfutter immer die beste, was sich an den Schnitzelvergütungen der Fabriken ablesen ließ. In Süddeutschland sind Schnitzel von den Mischfutterwerken am besten bezahlt (Substitute haben hohe

Transportkosten), sodass dort die Rübenanbauer auch regelmäßig das meiste Geld erhalten. Am Rhein können die Mischfutterwerke schon wieder leichter auf Citruspellets oder andere Stärketräger zugreifen. In Sachsen gibt es einige Mischfutterwerke, die ebenfalls von Ersatzprodukten zu den Rübenschnitzeln abgeschnitten sind, weshalb auch dort die Erlöse hoch sind. Die Möglichkeiten zur Verwertung des Nebenproduktes werden künftig daher eine größere Bedeutung für den Gesamtrübenpreis haben.

Fazit. Die Rübenpreise bleiben der größte Brocken für die Kalkulation der Fabriken. Daneben spielen aber auch Energie-, Personal- und vor allem Frachtkosten des Zuckers eine entscheidende Rolle. Absatzmärkte vor Ort sowie die Möglichkeit, den Zucker zwischen den Werken zu »verschieben«, werden künftig noch wichtiger. Aber alle Einsparmaßnahmen auf Fabrikebene können eines nicht ausgleichen: Die Rübenpreise werden fallen.

Christian Bickert

hannibal

Neue Zuckergipfel erobern!

artus

Der König der Rüben!

brix

Brix und sonst nix!

kleist

Abwehrstarkes Kraftpaket!

Mehr Ertrag für Ihren Erfolg. Sie kennen Ihre regionalen Besonderheiten – wir haben die richtige Sorte. Zucker- oder ertragsbetont und immer mit guten inneren Werten – finden Sie Ihren „Feldmeister“ jetzt bei Ihrem Anbauberater oder unter www.strube.net.

strube
Die Saat. Seit 1877

Strube GmbH & Co. KG · Hauptstraße 1 · 38387 Söllingen · T +49 (0) 5354/809-930

Lohnen sich Rüben noch?

Grundlage für die Anbauplanung ist und bleibt die Auswahl der wirtschaftlich stärksten Fruchtfolge. Ob die Rübe 2017 noch dabei ist? Joachim Riedel hat gerechnet.

Nach dem Auslaufen der aktuellen Zuckermarktordnung zum 30. September 2017 beginnt ein neues Zeitalter in der Zuckewirtschaft. Die Zuckerfabriken werden zunächst ihre Rübenverarbeitung ausdehnen und einen Verdrängungswettbewerb suchen, der kaum Raum für hohe Gewinnmargen lässt. Dabei liegt das größte Augenmerk auf dem Rohstoffeinstandspreis (Rüben-erlös) als größte Kostenposition.

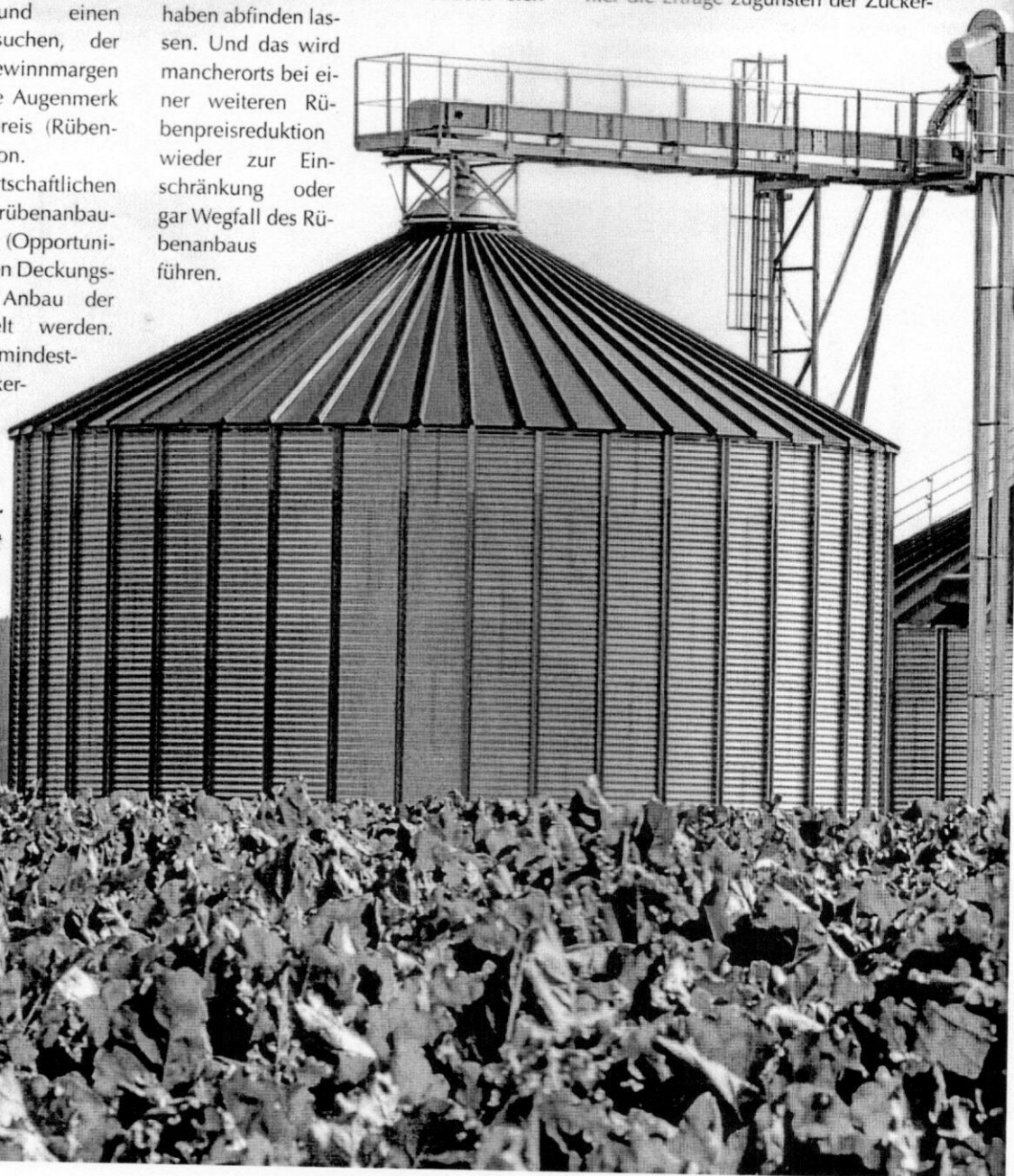
Gleichzeitig ist im landwirtschaftlichen Betrieb jeder Hektar Zuckerrübenanbaufläche mit Nutzungskosten (Opportunitätskosten) belegt, nämlich den Deckungsbeiträgen, die mit dem Anbau der alternativen Früchte erzielt werden. Daraus ergeben sich Rübenmindestpreise, an denen die Zuckerunternehmen nicht vorbeikommen werden.

Rüben oder doch lieber Weizen oder Mais? Hier heißt es, ganz genau zu rechnen.

Die **Opportunitätskosten** sind regional und einzelbetrieblich sehr unterschiedlich. Das war schon in der Vergangenheit so, als im Rahmen der letzten Zuckermarktreform einzelne Rübenbauern sich haben abfinden lassen. Und das wird mancherorts bei einer weiteren Rübenpreisreduktion wieder zur Einschränkung oder gar Wegfall des Rübenanbaus führen.

An anderen Standorten wird hingegen mangels rentabler Alternativen der Rübenanbau trotz Erlösreduktion bis zur Fruchtfolgebeschränkung ausgeweitet werden. Die Zuckerrübe ist dort auch zu den zukünftig niedrigen Erlösen dank hoher Erträge wettbewerbsfähig.

Auf **süddeutschen Gunststandorten weiterhin konkurrenzfähig**. Die Rüben-erträge profitieren in den Gäulagen Niederbayerns von den hohen Temperatur- und Niederschlagssummen. Dort werden auf den Äckern die höchsten regionalen Zuckererträge Deutschlands realisiert. Gleichzeitig sind diese vorzüglichen Standorte mit den geringsten Nutzungskosten belegt – abgesehen vom Kartoffel- und Gemüseanbau –, weil die Erträge für Getreide und Raps begrenzt sind und die Marktferne dieser Produkte zu unterdurchschnittlichen Erlösen führt. Zudem entwickeln sich hier die Erträge zugunsten der Zucker-



Übersicht 1: Unterschiedlicher Ertragstrend (in % pro Jahr; nach Laidig 2014)

	genetisch	agronomisch
Sommerweizen	0,49	0,05
Winterweizen	0,66	0,20
Zuckerrübe	0,60	1,04
Raps	1,42	0,05
Silomais	1,12	-0,65
Körnermais	1,80	-0,35

Bei allen Kulturen gibt es einen Zuchtfortschritt, der jedoch in der Praxis weder beim Weizen noch beim Mais umgesetzt wird. Nur bei der Rübe kommen Ertragssteigerungen von über 1 % pro Jahr auf den Feldern an. Der Ertrag steigt sogar stärker als der Zuchtfortschritt.

rübe immer mehr auseinander. Der fünfjährige Ertragsdurchschnitt (2010–2014) liegt über 825 dt/ha. Winterweizen mit 76 dt/ha und Winterraps (39 dt/ha) hinken hier stark hinterher. Der Standort ist eher prädestiniert für den Körnermaisbau (101 dt/ha), dessen Rentabilität jedoch durch hohe Trocknungskosten leidet.

Der Ertragsfortschritt bestimmt ganz wesentlich die relative Vorzüglichkeit.

Der Ertragszuwachs der Zuckerrübe ist enorm. Das gilt für alle Standorte. Eine Ursache ist neben dem züchterischen auch der agronomische Ertragsfortschritt in der Art,

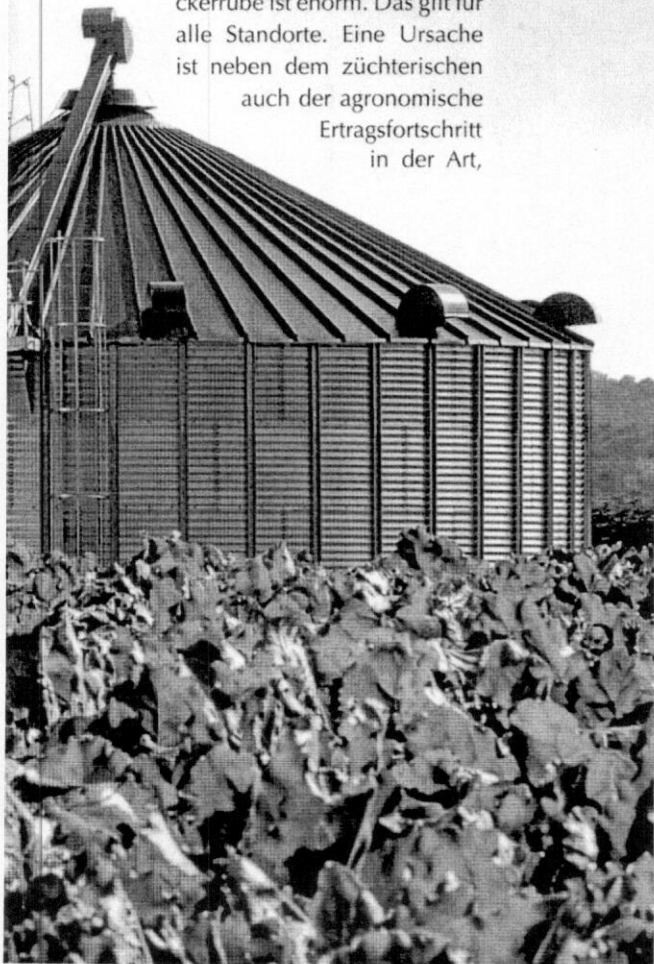
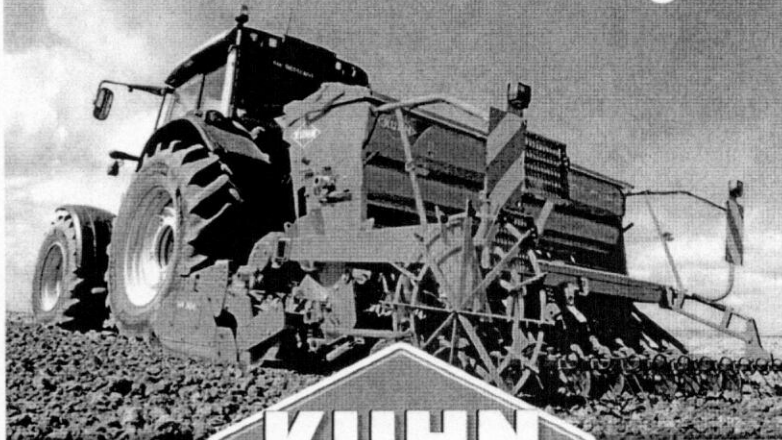
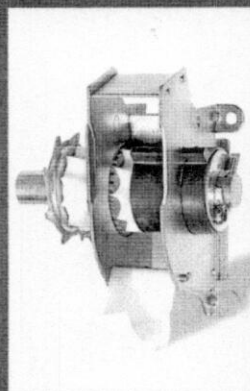


Foto: Bernd Meiseberg – fotolia.com

KUHN Combiliner® Drillkombinationen mit der präzisen Zellenrad-Dosierung



Innovation



ITCF Test:
In seinem Test bezeichnet das ITCF (führendes Französisches Technisches Institut für Getreide- und Futterpflanzen) die gleichmäßige Dosierung als wichtigstes Beurteilungskriterium bei Drillmaschinen. Ergebnis: Das Zellenrad von KUHN belegte Rang 1 auch bei unebenen Bodenverhältnissen und Hanglagen.



Bei KUHN brauchen Sie auch bei den mechanischen Combiliner® Drillkombinationen nicht auf die präzise Zellenraddosierung der pneumatischen Sätechnik zu verzichten. Ihr Plus: Hohe Dosiergenauigkeit, unabhängig von Hanglage, Saatgut und Fahrgeschwindigkeit. Die 60 Sekunden-Schnellumstellung auf Feinsaat, das 6-Gang-Komfortschaltgetriebe, die Zentraleinstellung der Sätiefenbegrenzung, Saatmengen von 0,8 bis 400 kg/ha, große Saatgutbehälter und die exakte Ablage der fast wartungsfreien SEEDFLEX® Scheibenschare mit ihren karbidbeschichteten Abstreifern sind weitere Belege für den technischen Vorsprung der KUHN-Drilltechnik.

www.kuhn.de

Pflanzenbau | Tierhaltung | Landschaftspflege
be strong, be **KUHN**

Übersicht 2: Diese Mindestpreise braucht die Rübe

	Kar- toffel	W- raps	Kö.- mais ³⁾	Silo- mais ⁴⁾	WW ⁵⁾	Zuckerrübe			
Niederbayern	Ertrag (dt/ha)	450	42	110	520	80	700	800	900
	Erlös (€/t)	115	382	170	33	180			
	Leistung (€/ha)	5175	1603	1870	1716	1440			
	Kosten ¹⁾ (€/ha)	3354	979	1262	1117	946	1667	1667	1667
	Vorfruchtwert ²⁾ (€/ha)	162	144	15	54	-72			
	DAL (€/ha)	1983	768	623	653	422	750	750	750
	Mindestleistung (€/ha)						2417	2417	2417
Mindestserlös (€/t)						34,50	30,20	26,90	
Rheinland	Ertrag (dt/ha)	490	44	104	540	87	600	700	800
	Erlös (€/t)	120	395	180	33	188			
	Leistung (€/ha)	5880	1736	1872	1782	1631			
	Kosten ¹⁾ (€/ha)	3289	996	1174	1102	994	1564	1564	1564
	Vorfruchtwert ²⁾ (€/ha)	150	113	-19	-38	-75			
	DAL (€/ha)	2741	852	679	643	562	850	850	850
	Mindestleistung (€/ha)						2414	2414	2414
Mindestserlös (€/t)						40,20	34,50	30,20	
Südhannover	Ertrag (dt/ha)	485	47	95	500	90	650	750	850
	Erlös (€/t)	100	388	179	33	185			
	Leistung (€/ha)	4850	1823	1701	1650	1665			
	Kosten ¹⁾ (€/ha)	2468	934	1098	1025	968	1523	1523	1523
	Vorfruchtwert ²⁾ (€/ha)	185	111	-37	15	-111			
	DAL (€/ha)	2567	1000	566	640	586	900	900	900
	Mindestleistung (€/ha)						2423	2423	2423
Mindestserlös (€/t)						37,30	32,30	28,50	
Magdeburg	Ertrag (dt/ha)	425	45	96	470	78	600	650	700
	Erlös (€/t)	100	387	175	33	180			
	Leistung (€/ha)	4250	1741	1680	1551	1404			
	Kosten ¹⁾ (€/ha)	2345	955	1092	1035	900	1483	1483	1483
	Vorfruchtwert ²⁾ (€/ha)	180	180	-36	72	-18			
	DAL (€/ha)	2085	966	552	588	486	950	950	950
	Mindestleistung (€/ha)						2433	2433	2433
Mindestserlös (€/t)						40,60	37,40	34,80	

Datengrundlage: Ausgewählte Daten aus der Beratungspraxis (USt.-netto)

¹⁾Direkt- und Arbeiterledigungskosten; ²⁾Differenz des Vorfruchtwerts gegenüber dem Vorfruchtwert der Zuckerrübe; ³⁾bei günstigen Trocknungskosten; ⁴⁾frei Platte eingebaut; ⁵⁾Stoppel-Winterweizen

dass der Anbau zunehmend optimiert wird (Übersicht 1). Auf der anderen Seite wachsen die Herausforderungen im Ackerbau, v. a. in den Bereichen Pflanzenschutz und Düngung. Wirkstoffe fallen weg, und Krankheiten sowie Schädlinge nehmen zu. Das gilt aber besonders im Getreide- und Rapsanbau und ist eine Ursache für den – im Vergleich zur Rübe – geringen Ertragsfortschritt.

Die Ertragszuwächse der Binnenstandorte leiden hier mehr als die der norddeutschen, küstennäheren Anbaugelände. Am ehesten wird auf den wärmeren Standorten im Binnenland noch der Mais sein hohes züchterisches Potential in der Hybridzüchtung in höhere Rentabilität umsetzen können. Als C4-Pflanze ist er in

der Lage, auch noch nach einer Vorsommertrockenheit die Sommerniederschläge in Ertrag umzusetzen – genauso wie die Zuckerrübe – und den vergleichsweise steilen Pfad der Ertragssteigerung aufgrund der hohen kommerziellen Heterosis in den kommenden Jahren weiter zu beschreiten. Daher wird der Mais an den wärmeren Binnenstandorten (Niederbayern, Rheinland, Wetterau) tendenziell für die Zuckerrübe die größte Konkurrenzfrucht sein. Der Klimawandel dürfte hier eher hilfreich als hinderlich sein.

Welche Mindestpreise braucht die Rübe? Wie das Zusammenspiel aus Flächennutzungskosten und Ertragsniveau bei der Zuckerrübe zu unterschiedlichen Rüben-

mindestpreisen führt, ist in der nebenstehenden Übersicht exemplarisch für vier bedeutende Zuckerrübenstandorte dargestellt. Als Datengrundlage dienen ausgewählte Zahlen aus der Beratungspraxis. Bei den angenommenen Erträgen der Alternativfrüchte müssen Sie darauf achten, dass diese das Ertragsniveau auf den derzeitigen Zuckerrübenstandorten abbilden. In inhomogenen Betrieben werden die Zuckerrüben tendenziell auf den besseren Standorten angebaut, während z. B. der Winterraps nicht unbedingt in den Zuckerrübenfruchtfolgen rotiert und stattdessen die beobachteten Rapsrerträge eher das Ertragsniveau auf den schwächeren Standorten abbilden.

Die Wechselwirkung der einzelnen Kulturen in den Fruchtfolgen (Vorfruchteffekt) muss ebenfalls bewertet werden und kann z. B. an Trockenstandorten enorm sein. Auch die agronomischen Auswirkungen, wie z. B. der Vorteil einer Sommerung zur Ungrasbekämpfung im zeitigen Frühjahr, müssen in die Nebenleistung der betrachteten Kultur einfließen, wenn sie an dem jeweiligen Standort einen Wert darstellen.

So hergeleitet erhält man für jeden Rübenstandort unterschiedliche Flächennutzungskosten in Form von Mindest-Deckungsbeiträgen (hier DAL = Direkt- und Arbeiterledigungskostenfreie Leistung). Addiert man die Kosten des Rübenanbaus hinzu, so erhält man eine Mindestleistung, die geteilt durch den Rübenanbau den Mindestpreis bestimmt.

Das Ergebnis für die vier betrachteten Standorte zeigt, dass Erlöse von unter 30 €/t (Schmutzrüben ab Feldrand, USt.-netto) für den kostendeckenden Anbau nicht ausreichen. Allenfalls Gunststandorte mit sehr hohem Durchschnittsertrag und niedrigen Flächennutzungskosten kommen mit diesem geringen Preisniveau zurecht. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse sind die ersten Preissignale der Zuckerunternehmen ernüchternd. Unterm Strich heißt das: Der Rübenanbau wird mancherorts nicht mehr rentabel sein. Hier gilt es, die Situation im eigenen Betrieb genau einzuschätzen und scharf zu kalkulieren. Das gilt insbesondere dann, wenn sich ertragsstarke Alternativfrüchte zum Anbau und Absatz eignen, deren Preisniveau sich vertraglich oder über Börsenkontrakte absichern lassen.

Joachim Riedel,
Unternehmensberater, BB Göttingen

INTERVIEW



Dr. Matthias Mehl ist Landwirt nahe Frankfurt und Vorsitzender des Verbandes Wetterauer Rübenanbauer

»Ich will auch in Zukunft Rüben anbauen«

Matthias Mehl bewirtschaftet nördlich von Frankfurt 190 ha mit Schwerpunkt Getreide-Saatgutvermehrung. Zur Zuckerfabrik sind es 120 km. Dennoch setzt er auch für die Zeit nach 2016 auf die Rübe. Wir haben gefragt, warum.

Herr Dr. Mehl, Südzucker bietet allen Anbauern eine Ausdehnung der Lieferungen um 40 % auf die bisherigen Lieferrechte an. Machen Sie da mit?

Wenn ich kann, ja. Ich baue heute schon auf 25 bis 30 % meiner Ackerflächen Rüben an und erzeuge damit im Mittel der Jahre rund 120 % meiner Lieferrechtsmenge. Aber ich zeichne so viel Zusatzmenge wie es geht.

Lohnt sich das denn bei 120 km Fracht?

Das hängt natürlich vom zukünftigen Rübenpreis ab. Aber unsere Verbände haben mit Südzucker eine wie ich finde günstige Regelung ausgehandelt: Die Fabrik übernimmt 75 %. Wegen der Frachtkosten muss bei uns kein Rübenanbauer das Handtuch werfen. Für Betriebe, die weit von der Fabrik entfernt liegen und die bisher schon Ethanol- bzw. Industrierüben angebaut haben, ändert sich an den Frachtkosten praktisch nichts.

Den Rübenpreis ab 2017 kennt niemand und er lässt sich auch nicht abschätzen. Welchen Mindestpreis brauchen Sie, damit sich die Rübe für Sie weiter lohnt?

Das ist schwer zu sagen und hängt natürlich von den Erträgen und der Kostenentwicklung ab. Und wir müssen künftig wie bei den Druschfrüchten und anderen Kulturen auch nicht mehr das Einzeljahr, sondern das Mittel mehrerer Jahre sehen. Es wird wie beim Weizen Jahre mit Gewinn und solche mit Verlusten geben. Ich würde sagen, 2 500 € Umsatz je ha ohne Mehrwertsteuer muss die Rübe auch in Zukunft bringen. Bei meinem Ertrag hieße das zwischen 33 und 35 €/t inklusive aller Zuschläge und Nebenleistungen.

Sie sprachen die Anbaukosten an. Welche Einsparmöglichkeiten sehen Sie da?

Die Einsparmöglichkeiten sind begrenzt. Bei Diesel, Dünger und den Allgemerkosten gibt es keine, die hängen nicht vom Rübenpreis ab. Sparen können wir nur über Skaleneffekte und bei Spezialkosten, also Pflanzenschutzmittel und Saatgut. Wenn wir den Anbau ausdehnen – nehmen wir einmal die von Südzucker angepeilten 20 bis 25 % an – dann haben wir auch eine bessere Auslastung der Roder, Lademäuse und LKW. Ich denke, das bringt 50 bis 60 € je ha. Weitere 25 € je ha sollten die Pflanzenschutzmittel bringen, deren Preise bei steigender Anbaufläche ebenfalls sinken können. Und auch das Saatgut muss erheblich billiger werden.

Gerade die Preise für Rübensaatzgut sind aber bisher kaum verhandelbar.

Das wird sich ändern. Die Züchter profitieren ja kräftig von einer Ausweitung der Anbaufläche. Züchtungskosten, Vertrieb, das alles wird ja je Einheit billiger. Die reine Saatgutproduktion, das war im letzten DLG-Saatgut-Magazin zu lesen, macht ja nur etwa 12 % am Preis einer Einheit aus. Daher rechne ich schon damit, dass die Saatgutpreise um 10 % oder rund 25 € je Einheit sinken werden.

Und wenn das alles nicht ausreicht – welche Alternativkulturen können Sie dann anbauen?

Spezialkulturen, zumeist Gemüse oder Salat, werden immer wieder angepriesen. Aber ohne Beregnung geht das nicht. Das ist auf meinem Standort schwierig. Außerdem gehört dazu nicht nur die Anbautechnik, sondern auch

Aufbereitung und Vermarktung. Zehn Jahre Anlaufzeit und erhebliche Investitionen muss man dafür einrechnen, selbst wenn man im Umfeld Frankfurts wirtschaftet. Das plane ich derzeit nicht. Für Körnermais sind wir auch kein guter Standort. Die Trocknungskosten sind hoch, und wir haben weder starke Veredlungsbetriebe noch Futtermischer oder Stärkefabriken in der Nähe. Hohe Transportkosten fielen also auch da an.

Was ist mit Raps?

Der würde bei uns tatsächlich gut passen, zumal wir bisher noch keinen anbauen. Aber es wäre wieder eine Druschfrucht. Und wer nur noch Druschfrüchte anbaut, ist mit der Betriebsentwicklung am Ende angekommen. Mehr Extensivierung geht nicht mehr. Das bedeutet: Der nächste Schritt wäre massives Flächenwachstum oder die Betriebsaufgabe. Und Wachstum durch die Fläche geht im Umland Frankfurt schlicht nicht.

Wirklich nicht? Gerade in kleinstrukturierten Regionen wie Süddeutschland wird doch ein Strukturwandel einsetzen, wenn die Rübe nicht mehr die Betriebe trägt.

Das ist nur teilweise richtig, denn gerade dort gibt es viele Möglichkeiten des Nebenerwerbs. Das verzögert den Strukturwandel um Jahrzehnte. Zudem ist gerade dort auch die Konkurrenz um das Land besonders hoch. Denn starkes Flächenwachstum ist dann oft doch das Einzige, was Vollerwerbsbetrieben als Anpassung möglich bleibt.

Herr Mehl, wie wird sich Ihrer Meinung nach der Zuckermarkt entwickeln und was bedeutet das für Anbauer und Zuckerfabriken?

Ich erwarte eine verschärfte Konkurrenz und einen harten Verdrängungswettbewerb. Nur die leistungsfähigsten Anbauer und die stärksten Zuckerfabriken werden bestehen. Ich denke, wir süddeutschen Landwirte mit unserer Mehrheitsbeteiligung an Südzucker und die süddeutschen Landwirte als Mehrheitsaktionäre des Unternehmens haben dabei eine hervorragende Ausgangsposition.

Die Fragen stellte Christian Bickert

Was tut sich am Weltmarkt?

Trotz eines Zuckerdefizits am Weltmarkt gibt es keinen Anlass für Euphorie. Denn Thailand, Indien und erst recht Brasilien können jederzeit den Anbau ausdehnen. Christoph Berg macht aber Hoffnung, dass das Tal für das Erste durchschritten ist.

Nach Jahren des Siechtums mauserte sich der Zuckermarkt in den vergangenen sechs Monaten zum Star unter den Rohstoffen. Ein Preiszuwachs von 50% zwischen September und Dezember untermauerte wieder einmal mehr den Ruf dieses Produkts, zu den schwankungsfähigsten zu gehören, den die Rohstoffszene kennt.

Die Gründe für die Trendumkehr sind schnell ausgemacht. Nach fünf Jahren, in denen die Produzenten durchweg Überschüsse erzeugten, wird für 2015/16 zum ersten Mal wieder mit einem Defizit gerechnet. Dies ist mittlerweile Konsens unter den meisten Marktbeobachtern. Allerdings ist man sich über die Höhe noch uneins. Statistisch gesehen sind die Differenzen im globalen Zusammenhang sowieso eher von untergeordneter Bedeutung. Es geht hier vielmehr um das psychologische Moment: Die Erzeugung bleibt hinter dem Verbrauch zurück, die Vorräte schrumpfen, das Angebot wird knapper.

Ganz übersehen darf man in diesem Zusammenhang aber nicht, dass die Überschüsse der vergangenen Jahre weiter zur Verfügung stehen und dafür sorgen dürften, dass die Preisfantasien im Rahmen bleiben. Dies dürfte sich erst dann ändern, wenn für ein zweites Jahr in Folge, also 2016/17, ein Defizit zu erwarten ist (Grafik 1, Seite 30). Bis dahin kann allerdings noch viel geschehen.

Kleine EU-Ernte gibt den Ausschlag. Wenn man sich anschaut, welche Regionen für den Produktionsrückgang verantwortlich sind, dann fällt auf, dass der weitest große Anteil auf Europa entfällt. Weil

der EU-Rübenzucker gerade einmal 10% der Welterzeugung ausmacht, kann man durchaus davon sprechen, dass europäische Produzenten 2015/16 einen Großteil der Marktsteuerung übernommen haben.

China wird ebenfalls einen deutlichen Produktionsrückgang zu verzeichnen haben. Ähnlich wie in Europa ist auch dies die Folge unbefriedigender Preise, die zu einer Einschränkung der Anbaufläche führten. Das Land ist bereits seit einiger Zeit einer der führenden Zuckerimporteure. Da die Weltmarktpreise deutlich unter den Binnenpreisen liegen, wird durch die Importe der heimische Anbau immer unattraktiver.

Fallen die Preise, passen nur die EU und China ihre Kapazitäten an ...

In den meisten anderen Teilen der Welt fällt dagegen die Reaktion auf die niedrigen Preise weitaus weniger überzeugend aus. Im Gegenteil: Die Anbaufläche ist weitgehend unverändert, und wenn es zu einem Produktionsrückgang kommt, dann ist dies in erster Linie die Folge schlechter Witterungsbedingungen. Die Vorstellung, dass Preissignale vom Weltmarkt zu Kapazitätsanpassungen führen, gilt also für den weitaus größten Teil der Zuckerwelt weiterhin nicht. Dies ist auch wenig überraschend, da viele Länder ihre Agrarwirtschaft vor Preisausschlägen auf den



Der Anbau von Zuckerrohr bleibt für die Bauern in Indien und Thailand sehr attraktiv. Die Flächen dürften steigen.

internationalen Warenmärkten durch Zölle und Subventionen effektiv schützen.

Es werden also auch in Zukunft in erster Linie Wettereinflüsse sein, die die Versorgungssituation in die eine oder andere Richtung beeinflussen werden. Da Zucker weltweit angebaut wird, kann es also auch nur ein weltweites Wetterereignis sein, das erhebliche Ausschläge bei der Produktion verursachen kann.

El Niño als Marktmacher.

Genauso ein Phänomen ist El Niño, der zurzeit die Analysten in Atem hält. Normalerweise führt diese Wetterlage zu übermäßigen Niederschlägen in so wichtigen Anbauregionen wie dem Zentrum/Süden von Brasilien, während es in Thailand, Indien und Zentralamerika zu trocken bleibt. Genau das ist im Moment auch der Fall.

Überdurchschnittliche Niederschläge sind an sich kein Problem für Zuckerrohr. Im Gegenteil: Sie fördern das Wachstum. Die Nässe wird allerdings dann zum Gegner der Mühlenbetriebe, wenn sie zur Ernte nicht mehr auf die Felder können und die Fabriken abgestellt werden müssen. Das war in den vergangenen Monaten in

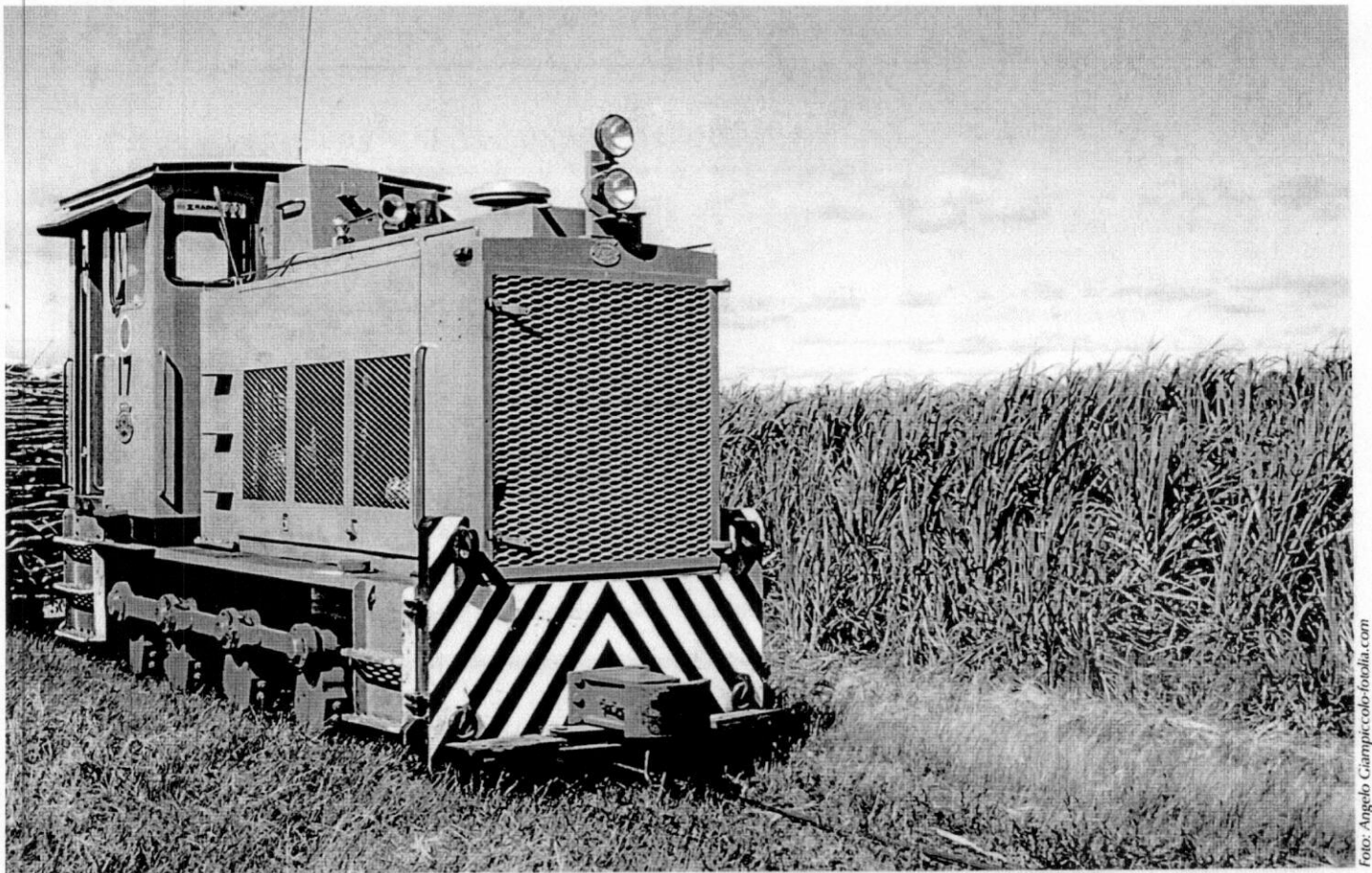


Foto: Angelo Giampiccolo-fotolia.com

Brasilien der Fall. Dort musste der Betrieb deutlich häufiger zurückgefahren werden als üblich. Im Umkehrschluss bedeutet dies aber auch, dass mehr Rohr für die Kampagne 2016/17 zur Verfügung stehen wird.

Weiterhin sorgte die Feuchtigkeit dafür, dass der Zucker im Rohr sich unter technischen Aspekten eher für die Produktion von Ethanol eignete. So wurden 2015 beinahe 60% der Rohrmenge zur Ethanolherstellung verwendet, so viel wie seit Ende der 90er Jahre nicht mehr. Auch dies führte zu einer Verengung des Zuckerangebotes. In Indien und Thailand war es dagegen deutlich trockener als sonst, sodass die Rohrerträge hinter den Vorjahren zurückbleiben werden. Allerdings kann dies durch eine höhere Anbaufläche ausgeglichen werden. Insofern ist eine endgültige Aussage über die Produktionshöhe in diesen beiden Ländern schwierig.

Für Indien wird dabei mit einem deutlichen Rückgang gerechnet, während Vertreter des thailändischen Landwirtschaftsministeriums für ihr Land noch mit einer höheren Erzeugung rechnen. Die ersten Kampagnedaten weisen allerdings darauf hin, dass die Zuckererträge noch hinter denen des bereits schlechten Vorjahres bleiben könnten. Also bleibt auch hier die Entwicklung abzuwarten.

Australien kann ebenfalls unter den Auswirkungen von El Niño leiden. Dieses Jahr kam die Zuckerindustrie jedoch noch

glimpflich davon. Lediglich das Kampagne verzögerte sich durch überdurchschnittlich hohe Regenmengen.

Die nächsten 12 Monate – eine Prognose. Das Jahr 2016 stellt sich in mehrfacher Hinsicht für die Weltzuckerindustrie als eine Phase des Umbruchs dar. Wie schon erwähnt, wird es zum ersten Mal nach fünf Jahren wieder zu einem Defizit kommen. Zum anderen läuft 2017 in der EU die Quotenregelung für Zucker aus. Dies kann mittelfristig erhebliche Auswirkungen auf den Weltmarkt mit sich bringen.

Wie werden die Produzenten auf das Defizit reagieren? Das einzige Land, das in diesem Zusammenhang kurzfristig seine Produktion anpassen kann, ist Brasilien. Dies liegt vor allem daran, dass dort die Mühlen erhebliche Mengen Rohr zwischen Zucker und Ethanol verschieben können. Daneben ist es aber auch das erste Land, das mit der Kampagne 2016/17 beginnt. Nach Industrieangaben soll bereits im März mit der Verarbeitung von

Rohr begonnen werden, was etwa ein Monat früher wäre als sonst. Dies hat zwei Gründe. Zum einen hoffen die Unternehmen, das bereits erwähnte auf den Feldern verbliebene Rohr noch vor Beginn der neuen Ernte verarbeiten zu können. Zum anderen wollen sie natürlich auch von dem hohen Zuckerpreis auf den Weltmärkten profitieren. Dieser ist aufgrund der starken Abwertung des Real gegenüber dem Dollar für brasilianische Produzenten besonders attraktiv.

Dieser Rückenwind ist auch dringend nötig, denn die finanzielle Situation der Industrie ist weiterhin sehr schlecht. Mehr als 70 Zuckerunternehmen haben in den vergangenen Jahren Gläubigerschutz beantragt, und noch ist kein Ende in Sicht. Im Gegenteil: Aufgrund des schwachen Real sind die Schulden, die meist in US-Dollar aufgenommen wurden, stark angestiegen und haben den Spielraum des Sektors deutlich verengt.

Insgesamt deutet derzeit vieles darauf hin, dass Brasilien 2016/17 mehr Rohr verarbeiten wird als im laufenden Jahr. Gleichzeitig wird damit gerechnet, dass ein größerer Prozentsatz in die Zuckererzeugung gehen wird (Grafik 2, Seite 31). Insgesamt können beide Effekte zu einem Plus von 3 bis 4 Mio. t Zucker führen.

... und auch in Zukunft wird das Angebot vor allem durch das Wetter beeinflusst werden.

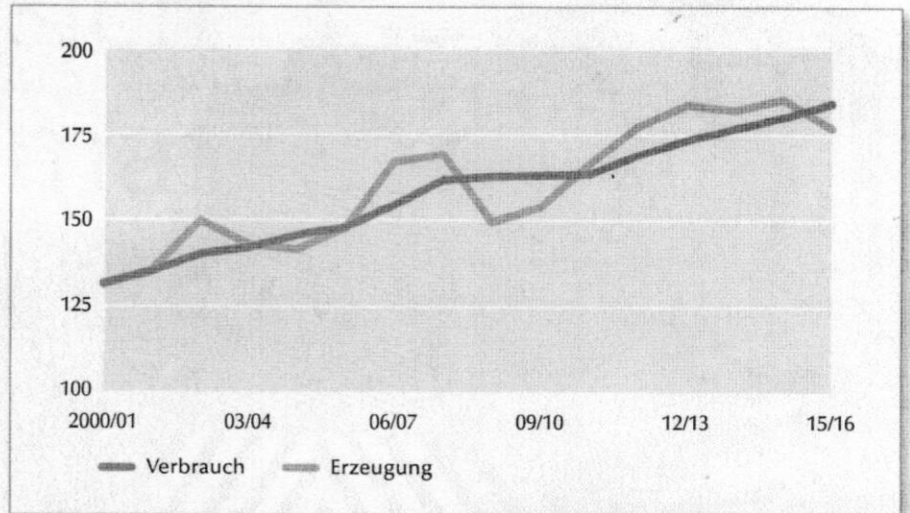
Auch in den anderen Erzeugerregionen hat sich die Stimmung spürbar aufgehellt. In Indien haben die Mühlen (auch mit kräftiger Unterstützung aus Neu-Delhi) damit begonnen, ihre Zahlungsrückstände bei den Rohrbauern abzubauen. Damit bleibt Zuckerrohr eine preislich attraktive Option für die Landwirte.

In Thailand ist die Industrie sowieso auf Expansionskurs, weil die Regierung im Rahmen eines Mehrjahresplans den subventionsintensiven Reisanbau einschränken möchte. Als Alternative hat sie Zuckerrohr im Blick. Das Einzige, was den Produktionszuwachs bremsen könnte, wäre schlechtes Wetter, wie dies in der laufenden Saison der Fall zu sein scheint.

EU bereitet sich auf 2017 vor. Ebenfalls sehr früh im Jahr kann die EU auf Veränderungen auf dem Weltzuckermarkt reagieren. Zwar fällt die Gemeinschaft seit der weitgehenden Abschaffung der Exportsubventionen vor mehr als zehn Jahren im internationalen Handel kaum noch ins Gewicht, aber dies kann sich in Zukunft ändern. 2017 werden die Zuckerquoten abgeschafft und die Industrie ist derzeit vollauf damit beschäftigt, sich auf diese tiefgreifende Veränderung einzustellen.

Die Wirkung der Reform wird ohne Zweifel mehrdimensional ausfallen. Intern ist mit einer Verschiebung der Produktion hin zu den effizienten Standorten zu rechnen. Nach unseren Berechnungen wird es an Standorten, die ohne künstliche Bewässerung auf Hektarerträge von nicht mehr als 55 t kommen, in Zukunft eher schwierig. Über die gesamte EU hinweg entspricht dies einer Zuckermenge von

Grafik 1: Weltbilanz für Zucker (in Mio. t Rohzucker)



1,5 bis 2 Mio. t, die zur Disposition stehen. Insbesondere Frankreich geht davon aus, dass es von dieser Neuordnung profitieren wird. Bereits 2016 soll die Anbaufläche wieder auf mindestens 400 000 ha steigen, ein Plus von 4% gegenüber dem Vorjahr. Zwar fallen die Quoten erst am 1. Oktober 2017, aber die Franzosen wollen mit ausreichend Zucker an den Start gehen, um für kurzfristige Nachfrageverschiebungen gewappnet zu sein.

Darüber hinaus haben unsere Nachbarn aber auch den Weltmarkt im Visier. Mit dem Fall der Quoten gilt die heimische Produktion nicht mehr als subventioniert und somit fällt auch die bislang gültige Deckelung der Exporte weg. Nach Erwartungen des französischen Rübenanbauverbandes könnte das Land bis zu 1,5 Mio. t im Jahr an internationale Kunden liefern, derzeit sind es rund 500 000 t.

Was in diesem Zusammenhang natürlich berücksichtigt werden muss, ist die Tatsache, dass nicht nur die Quoten für Zucker fallen, sondern auch die für Isoglukose. Zurzeit beträgt die maximale Produktionsmenge gerade einmal 720 000 t, was lediglich 5% des EU-Marktes für Zucker entspricht. Der Branchenverband ESIA geht davon aus, dass der Verbrauch in der Union auf bis zu 2,5 Mio. t anwachsen könnte, da die Produktionskosten unter denen von Rübenzucker liegen. So rechnet das Thünen-Institut vor, dass bei einem Maispreis von 120 €/t die Kosten für Isoglukose bei etwa 310 €/t liegen dürften und diese bei 180 €/t für Mais auf 370 €/t klettern. Insofern scheint die Ausgangslage klar: Der Zuckermarkt in der EU wächst kaum noch und daher wird jede zusätzlich abgesetzte t Isoglukose der Rübenzuckerindustrie fehlen.

Während die führenden Zuckerproduzenten sehr lautstark über die Expansionsmöglichkeiten spekulieren, die sich ihnen durch den Wegfall der Quoten eröffnen, liegen bislang kaum Pläne über den Ausbau der Isoglukoseindustrie in der EU vor. Das liegt möglicherweise daran, dass man sich in der Branche noch nicht ganz im Klaren darüber ist, welches zusätzliche Einsarpotential bei der Zuckerproduktion existiert. Insbesondere erhoffen sich die Zuckerfabriken von einer Verlängerung der Kampagne eine deutlich verbesserte Kostenstruktur. Ob sie allerdings auf das Niveau der Isoglukosepro-

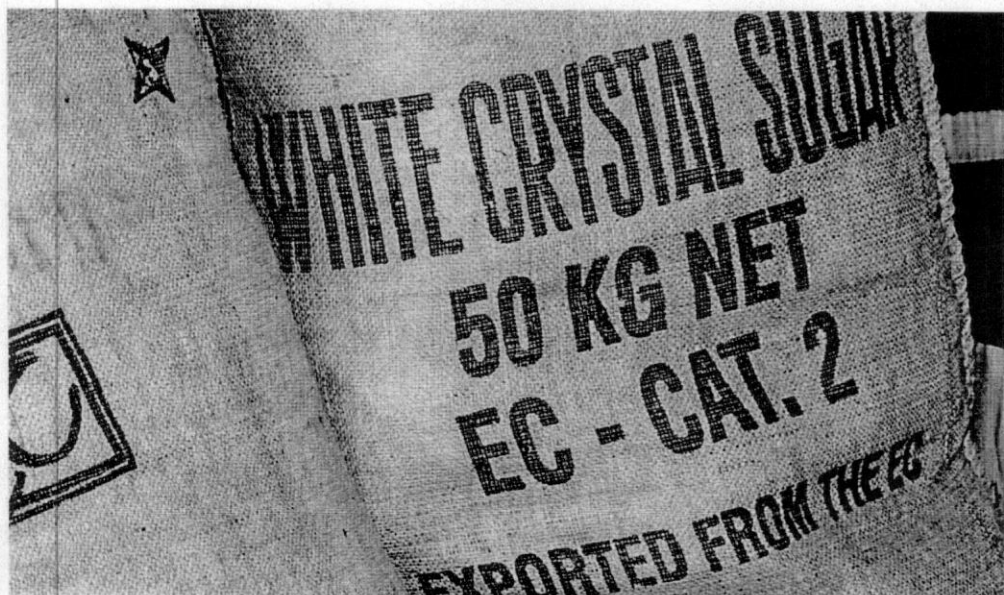
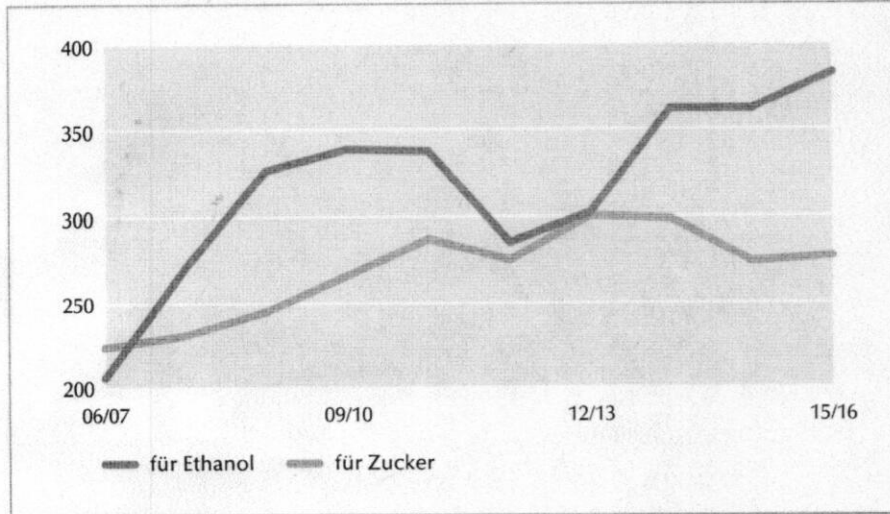


Foto: Katrin Jähne-Isotola.com

Die Franzosen wollen ihre Zuckereporte ab 2017 auf 1,5 Mio. t verdreifachen.

Grafik 2: Verwendung von Zuckerrohr in Brasilien (in Mio. t)



So zahlt Südzucker 2017

2015 bleibt es für Quotenrüben beim EU-Basispreis von 26,29 €/t. Ethanolrüben bringen 18,1 €/t (plus 3 €/t, wenn die Vertragsmenge erfüllt wurde), Industrierüben 18 €/t. Die Schnittvergütung sinkt auf 3,8 €/t und der bisher gezahlte Bonus für Nachhaltigkeit halbiert sich auf 50 Ct/t. Die Rübenquote wird um rund 6,5% aufgestockt, weil Südzucker mehr Quotenzucker für die italienische Molise produzieren kann.

duzenten fällt, das ist fraglich. Die eher verhaltene Reaktion der Stärkezuckerproduzenten lässt darauf schließen, dass der Ausbau der Kapazität eher verhalten angegangen wird. Das von der ESIA errechnete Volumen dürfte wohl kaum im ersten Jahr nach dem Quotenende erreicht werden.

Für den Rübenanbau in Europa bedeutet dies, dass er auch weiterhin eine Zukunft haben wird, allerdings nicht mehr an jedem Standort. Ob sich zusätzliche Vermarktungsmöglichkeiten im internationalen Geschäft ergeben werden, wird sehr stark davon abhängen, inwieweit die

Industrie ihre Kosten weiter senkt. Zurzeit erscheint die Ausfuhr von Zucker allerdings nur in Hochpreisphasen ein vielversprechendes Geschäft zu sein.

Dr. Christoph Berg,
F.O. Licht GmbH, Ratzeburg



N-Lock

STICKSTOFF-STABILISATOR

Hält den Stickstoff an der Wurzel.

- > Optimiertes Ertragspotenzial durch effiziente Stickstoffnutzung
- > Geringere Stickstoffverluste
- > Erhöhte Flexibilität bei der Ausbringung von Gülle und Biogasgärresten

www.dowagro.de | Hotline: 01802-316320 (0,06 €/Anruf aus dem Festnetz, Mobilfunk max. 0,42 €/Min.)
N-Lock, ®™ Trademark of The Dow Chemical Company („Dow“) or an affiliated company of Dow



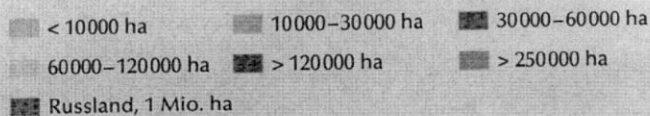
Dow AgroSciences

Solutions for the Growing World



4,5 Mio. ha Zuckerrüben weltweit –
8% davon in Deutschland

Quelle: eigene Recherche
und Angaben von
Pflanzenzüchtern



Die Welt der Zuckerrübe

Auf rund 4,5 Mio. ha wachsen weltweit Zuckerrüben. Mit Abstand das größte Anbauerland ist Russland mit gut 1 Mio. ha. Auf den Plätzen folgen die USA, Frankreich und Deutschland. Diese Länder hat jeder im Fokus. Aber es gibt auch große Anbauländer, die wir oft nicht im Blick haben. Etwa die Türkei oder Ägypten, beides Schwergewichte in der Anbaufläche, die noch vor der Ukraine rangieren. Nicht nur mit Brasilien, Australien und Thailand als Rohrproduzenten, sondern auch mit jenen Ländern müssen wir in Zukunft konkurrieren, wenn wir unseren Zucker auf dem Weltmarkt absetzen wollen.